

Ertheilt wöchentlich 3 Mal  
in Leipzig.  
Bestellungen nehmen alle  
Buchhandlungen und Buch-  
handlungen des In- und  
Auslandes an.  
Allial-Expeditionen für die  
Vereinigten Staaten:  
F. A. Sorge,  
Box 101 Hoboken, N. J.  
O. H. Fünfelder,  
98 S. Market str. corn.  
Madison str. Chicago, Ill.

# Der Volksstaat

Abonnementspreis:  
für Preußen incl. Stempel-  
steuer 21 Sgr., für die übrigen  
deutschen Staaten 16 Sgr.  
pro Quartal.  
Monats-Abonnements  
werden bei allen Deutschen  
Buchhandlungen auf den 2. u.  
3. Monat u. auf den 3. Mo-  
nat besonders angenommen,  
im Rgr. Sachsen u. Preußen  
Sachl.-Altenburg auch auf  
den 1. Monat à 5 Sgr.  
angenommen.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Nr. 77.

Mittwoch, 27. August

1873.

## Die deutsche Rebellion 1849.

Baden.

Der Gedanke an die goldige Farbe der Säbelerchwungenen Milliarden macht die alten monarchischen Maßstäbe des Jahres 1849 über die Massen lustig. Auch sie möchten an den Beutegeldern mitnagen. Solches Bestreben ist ihrer würdig und dagegen weiter nichts einzuwenden. Den kleinen Scherz darf man sich erlauben, auch für diejenigen Rebellionsmaßstäbe von damals, die heute, zusammen mit Prudelwitz und Strudelwitz den Armeenführer und Reichsmehrer Wilhelm verhimmeln, das Mitnagern zu verlangen. Aber geschwindelt darf nicht werden bei der Geldendmachung der Ansprüche.

In einem für die teutonischen Braven geschriebenen Berliner Belehungsblatte, genannt: „Neue militärische Blätter“, von einem gewissen Glasenapp redigiert, steht in dem Aprilhefte dieses Jahres, um das Interesse an jenen Bürgerkriegsprügelien zu Gunsten der monarchischen Wandorirnechte was zu rufen, ein drolliges Aufsätze, betitelt: „Militärische Erinnerungen. Baden“. Der Verfasser sagt, er sei damals von Frankfurt nach Baden hineingeschickt worden, um zu erforschen, ob die Zollgrenze zwischen Frankreich und der Schweiz noch bewacht würde, und gesteht, daß er eigentlich richtiger, waderer Spion gewesen. Nach 24 Jahren glaubt er ungestört die Geschichte fälschen zu dürfen. Nein, lieber Geschichtsfabrikant, so ganz gemächlich darfst Du nicht dichten! Zu Deinem Leidwesen leben von denjenigen, die auf Deine Bizogötter schossen, auch noch einige, die weder zu träge noch zu schlecht bewaffnet sind, um dich zu irdischer Wahrheit zurückzurufen. Mögest Du in Deinem Pidelhaubenhimmel mit ganzer oder halber Beamtentypenstund und Spionenzulage weiter dichten!

Diese Zeilen kommen zwar weniger den Offizieren, den Leuten der „Neuen militärischen Blätter“, zu Gesicht, als ihren Soldaten. So werden nun diese Soldaten sehen, welches Geschichtsmaterial ihren gebildeten Offizieren ad Wilhelmi majorem gloriam aufgeschicht wird.

Daß die Offiziere der damaligen badischen Armee zumeist eine Gesellschaft von frechen, unwissenden Lotterbuden bildeten, wie unser monarchischer Spion sagt, mag zugegeben werden. Demnach mußte „der gemeine Mann“ wohl nicht ganz im Unrechte sein, als er sich zum Schreden des reaktionären Hof-, des liberalen Stadt- und konservativen Landmichels in „Soldatenmenterei“, „Reichsverfassung“ oder „Republik“, der arme Großherzog oder der arbeitsame Brentano mögen ihm Nebenfrage gewesen sein, es genügt, annehmen zu dürfen, daß ihm Hauptsache war, sich der Offiziersklammer zu erwehren.

Hier sei bemerkt, daß Franz Sigel nicht, wie unser Spion sagt, aus den Reihen der badischen Offiziere „ausgestoßen“ worden ist, was er sich allerdings auch hätte zur Ehre anrechnen können, sondern, wie im „Brockhaus“ zu lesen, „brachte ihn seine Bekanntschaft mit Hecker, Struve und anderen Liberalen bald in Konflikt mit seinen Vorgesetzten, so daß er gegen Ende 1847 seinen Abschied nahm.“ Sigel, den der moderne bismarckische Wind beneidelt ansäthelt, sollte von den monarchischen Schnapphähnen (Rücküberlegung des französischen chenapau) mit mehr Rücksicht behandelt werden, als es geschieht.

Ferner wollen wir hier auch gleich die andere Berliner „Neue Militär“-Lüge abthun, nämlich, daß Mikroslawski zum Antritt seiner Belehlerstelle 140,000 Gulden gefordert habe. Brentano schrieb an Kavaux, wie in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ vom 15. November 1849 zu lesen, daß Mikroslawski 160,000 Franken gefordert, im Ganzen aber nur 6000 Franken als Reisegeld und weitere 10,000 Gulden empfangen hätte. Wie es scheint, mußte er aus diesen Gulden die Gehaltszahlungen an andere polnische Offiziere bestreiten, die auf seinen Ruf nach Baden gekommen waren, und deren einige, wie z. B. Tobian, Zurlowski und Dboraki (bei Kuppenheim am 29. Juni mein unmittelbarer Vorgesetzter) sich tapfer geschlagen haben. Mikroslawski erklärte gleich 1849, als man ihm nachsagte, er hätte das Land mit vollen Taschen verlassen, er glaube für die winzige Summe, die in seine Tasche gestossen, eine hinlängliche Anzahl royalistischer Preußen beiseite zu haben. Wenn er, wie das Berliner Offiziersblättchen sagt, „zu der verwerflichsten Sorte der Randottier“ gehört, „die ihren Degen verkaufen, auch wenn sie die Sache, an welche sie ihn verkaufen, für verloren halten“, zu welcher Sorte gehörte denn z. B. der Prinz Salm, der erst preussischer Lieutenant, dann republikanischer Brigadegeneral in Nordamerika, darauf imperialistisch-merikanischer General bei Maximilian war, und schließlich bei Gravelotte als monarchischer preussischer Obermajor das Ende seines Lebens fand? Der verdeckte Polack! Ein guter Preusse darf nicht so dümm sein, seinen Degen „an verlorene Sachen“ zu verkaufen. Die Deutschen sind immer verlässliche Lanzknechte gewesen — und sind es noch heute — die Polen eigentlichen erst, und dann meistens auf antimonarchischer Rebellenseite, seitdem sie von Russen, Oesterreichern und Russen verbannt, getödtet und in alle Weltgegenden verschlagen worden waren. Mitunter verreckten sich die preussischen Lanzknechte auch, wie z. B. von Rabden, von Göben und Andere, die vor einigen und dreißig Jahren zu den spanischen Karlisten zogen und gar wenig heimbrachten, nicht einmal hinlängliche Extraktstoffe, um den republikanischen Feinde abfangen oder auch nur endgültig mit der Feder abtrumpfen zu können.

Die Pacification Badens ließen sich die Preußen allerdings mit 4,584,000 Gulden bezahlen. Nur nicht so bescheiden das nächste Mal, mein lieber Mikroslawski, denn was Du nicht nimmst, das fressen kurze und lange preussische Generale! Und Brentano war ein — gescheiter Mann, daher er es auch bis zum amerikanischen Winkelfonkel gebracht hat.

Die Gesechtstüchtigkeit, Ueberlegenheit, den Muth der monarchischen und speziell hessischen Truppen stellt unser Spion verschminkt und falsch dar. Er sagt gelegentlich einer bei der Oberlaudenbacher Volksversammlung abgespielten Grenzweibung: „Die Salven der monarchischen Hessen waren insofern von großer Bedeutung, als sie erstens dem badischen Aufstande die Propaganda nach Hessen gründlich verleideten und zweitens die Treue der großherzoglich hessischen Truppen verbürgten. An die verthierten Soldlinge, die auf Bürger (NB. nicht einmal unbewaffnete) geschossen, wagte kein revolutionärer Verführer mehr heranzutreten.“

Danach dürfte der mit jenen Ereignissen unbekante oder nur nach monarchischen Schulschilderungen gedrückte Offizier oder Soldat glauben, die „menterischen“ badischen Soldaten, von aus ihren Reihen gewählten Offizieren geführt, hätten gar nicht mehr gewagt, den von vielem alten Adel commandirten Hessen schuß- und hiebweise Rede zu stehen. Soll die Spionenerzählung in diesem Sinne verstanden werden, so ist sie eine Spionenslüge. „Gau chardum“ (ich habe Koth gefressen) sagt der Teheraner Fuzul (höherer Strolch), wenn er auf Lügen ertappt wird, die er stets bereit ist behufs Eringung irgend eines maadachel (schönen Profitdinars) loszulassen und sich nicht herauszulügen kann. Unsere deutschen Fuzuls, trotz ihres Christenthums, sind vielleicht nicht ganz so naiv gewissenhaft als die persischen. (Siehe Doktor Polad über Persien.)

Dasselbe 3. großh. hessische Infanterieregiment, dessen Leute sich bei Oberlaudenbach die oben erwähnten Vorbeeren eingefacht hatten, erhielten zusammen mit vielen anderen Hessen und Nicht-hessen von den Insurgenten am Neckar recht tüchtige Prügel. Die Hessen gehörten nämlich zum Penderischen Reichscorps, welches 18,970 Mann zählte, d. h. stärker war als alle brauchbaren Insurgenten zusammen. Es agirten ferner noch in erster Linie gegen die Aufständischen — man kann diese Dinge nicht oft genug wiederholen, um den Geschichtsfälschern ihre Lügenarbeit zu erschweren — das 1. preussische Corps unter Hirschfeldt, und das 2. unter Grollen, deren respective „andrückende Stärke“ 20,048 und 15,674 Mann war.

Es war am 15. Juni 1849, als die Hessen zusammen mit den Necklenburgern, von einem Obersten von Wigleben commandirt, durch den waderen Mögling aus dem von ihnen an demselben Tage genommenen Ladenburg geworfen und bis Heddesheim gejagt wurden.

An diesem 15. Juni wurde auch die vom Generalmajor Wacker befehligte Vorhut des Reichscorps — es gehörten zu ihr außer 2 württembergischen Bataillonen, von großh. hessischen Truppen: 2 Bat. Infanterie, 2 Schwadronen Chevauxlegers, 4 Fuß- 2 reitende Geschütze, 1 Pionierdetachment — von Käferthal nach Birnheim zurückgeworfen.

Ferner mußte an demselben Tage ein Seitendetachment des Reichscorps unter dem Obersten Weiß vor der Befahrung des Schlosses Hirschhorn und den zu ihrer Unterstützung herankommenden Freicorps nach Beerfelden abziehen. Dieses Seitendetachment zählte außer einem Bataillon Kurhessen und 2 Necklenburgischen Geschützen eine Schwadron großh. hessischer Chevauxlegers in seinen Reihen.

Mit der von den „Neuen militärischen Blättern“ erfundenen „Ueberrückung“ des Obersten von Wigleben an der Ladenburger Brücke verhält es sich wie folgt:

In dem Beiseite zum Militärwochenblatte für Oktober, November und Dezember 1849, Seite 26, ist zu lesen:

1) „Daß der Oberst v. Wigleben von dem Generallieutenant „von Pender den Befehl erhalten hatte, so weit als möglich vorzubringen.“

2) „Der Besitz von Ladenburg muß daher als das Hauptaugenmerk eines in der Rheinebene gegen den Neckar vordringenden Corps betrachtet werden.“

3) „In diesem besondern Falle wurde zugleich noch durch einen Vormarsch gegen diesen Ort die nicht schwache Stellung „des Feindes bei Schreierheim umgangen, und derselbe mit der Einnahme von Ladenburg wahrscheinlich zum Rückzuge nach Heidelberg genöthigt. Außerdem erschien es aber, nachdem sich das Feuer in Mannheim hatte hören lassen, von besonderer Wichtigkeit, mit seinen Truppen wirksam zu werden, um den Feind zu verhindern, dort mit ungetheilter Kraft aufzutreten, wozu ihn sowohl die von Heidelberg nach Mannheim führende Eisenbahn, als auch die Dampfschiffahrt auf dem Neckar im größten Maße befähigten.“

4) „Da nun sowohl der Oberst von Wigleben als der Unterchef des Generalstabs, Major Hinderlin, von diesen Ansichten durchdrungen waren, und zugleich den weitern Fortmarsch der 1. Brigade hinter der 2. sicher voraussetzten, so entschloß sich der Oberst von Wigleben auf Ladenburg abzurücken.“

Wigleben handelte also bewußt, planmäßig. Er nahm zuvörderst Ladenburg den Aufständischen ab; gegen Abend jedoch wurde er wieder auf's Allerentschiedenste von Mögling hinausgeworfen. Er hatte sich zu weit vorgewagt, war „überaus“ von der Langsamkeit und Unentschiedenheit der Bewegungen seiner eigenen Kameraden und wurde „überrascht“ von der Entschiedenheit und dem Muth der Aufständischen, die sich von seiner necklenburgischen Stoffjunkerlichkeit Dreißigkeit nicht imponiren ließen.

Am 16. fuhren die schwächere Aufständischen fort, sich weiter gegen die Reichstruppen, die hessischen und andere zu schlagen. In der frühen, ersten Phase des Gesechts wurde die Brigade des Obersten von Weitershausen (2 Bataillone des großherzoglich hessischen 4. Infanterieregiments, 1 Schwadron württembergischer Dragoner, 4 großherzoglich hessische Fußgeschütze) aus Großsachsen hinausgeprügelt. Weitershausen verlor auch 2 Geschütze, die jedoch wieder von ihm zurückerobert wurden. Der Tags zuvor von

Mögling bei Ladenburg verhaunte Wigleben ließ das von den die Weitershausen'sche Brigade verfolgenden Rebellen geräumte Großsachsen durch 2 Bataillone ein preussisches und ein hessisches, im Rücken angreifen. Er fand nur 20 Nachzügler im Dorfe, „die niedergemacht wurden“, wie das offizielle preussische Militärwochenblatt in rührender Einfachheit erzählt. Man beachte diese brave Rache des medienburgischen Bravo Wigleben. Und doch haben die „Neuen militärischen Blätter“ die christliche Stirn, sich über die schlechte Behandlung einiger badischer Dragoner-Offiziere (Glanbig und Genosse) zu beschweren, die mit ihren Reitern als tagschuldige Verschwörer und Verräther im Lande herumgezogen, von dem politischen „Reimsieder“ Brentano nicht nur nicht erschossen, sondern, nachdem sie gefangen und eingesperrt, mit feiger Bescheidenheit freigelassen wurden.

Die Aufständischen waren schließlich abgezogen, um nicht ganz abgedrängt zu werden. Weitershausen aber glaubte, sie wären wieder in Großsachsen, welche Annahme seiner Scharsicht gerade keine Ehre machte. Er griff den Ort an, und so kam es, daß die Weitershausen'schen Hessen auf die Wigleben'schen Hessen schossen und auf das preussische Bataillon (38. Regiment) dem sie einen Offizier und einen Unteroffizier vernichteten. So verstand es der preussische Doktor Pender mit dem Beistande seines bairischen Stabschefs, des Oberlieutenant von Viel, seine Leute am 16. Juni zu beschäftigen, nachdem der preussische Unterchef des Generalstabs, Major Hinderlin, der in späteren Jahren zum General Emporgestiegene und Geabelte, sich Tags zuvor hatte in ganz dunner Weise von dem Rebellen abfangen lassen. (Schluß f.)

## Aus Spanien.

„Die kantonalistische Bewegung,“ schreibt die „Federation“ vom 16. dieses Monats, „kann als beendet angesehen werden. Sie ist gescheitert, weil sie nicht durch und durch revolutionär war. In Kartaghena errichtete man eine Regierung gegen die Madrider Regierung. Eine Regierung kann nicht gestürzt werden durch eine andere Regierung, sondern nur durch eine Revolution. Wenn es gilt, eine Regierung zu bilden, will jeder politische Kombidant eine Stelle darin haben; woher es denn kommt, daß man sich sehr viel mit Personen beschäftigt, und die Revolution zu Grunde richtet. Es genügt nicht zu rufen: Hoch die Föderalrepublik! Was noth thut, ist, die revolutionäre Föderation praktisch zu üben, jede Regierung zu vernichten, die Arbeit zu organisiren, und die Privilegien und Monopole des Eigenthums mit der Wurzel auszurotten. Alles Andere ist Spielerei. Möge das Volk das nächste Mal diese Wahrheiten nicht vergessen.“

Wir sehen, auch das Hauptorgan der spanischen Sozialisten giebt dem jetzt auf Kartaghena beschränkten Aufstand keine Hoffnung. Aus dem Urtheil der „Federation“ erhellet des Weiteren, was schon in der neulich von uns mitgetheilten Denkschrift der Internationalen von Alcoy angedeutet war, daß die spanischen Sozialisten, wenn auch Einzelne von ihnen unzweifelhaft in den Strudel gerissen worden sind, als Partei der kantonalistischen Bewegung fern stehn. Was in obiger Auslassung gegen den kantonalistischen Aufstandsversuch gesagt wird, stimmt, wie die Leser des „Volksstaat“ auf den ersten Blick bemerkt haben werden, keineswegs mit unseren Anschauungen überein, obgleich wir uns durchaus nicht mit dieser Bewegung identifiziren wollen. Es ist grundfalsch, Regierung und Revolution als Gegensätze aufzufassen. Es kann auch revolutionäre Regierungen geben; und ohne revolutionäre Regierungen sind Revolutionen überhaupt nicht durchzuführen. Eine Revolution ist ein Kampf, und der Kampf erfordert die Zusammenfassung aller Kräfte, nicht deren Zersplitterung. Parteien haben in revolutionären Epochen im Wesentlichen genau nach denselben Regeln zu verfahren, wie Armeen im Krieg. Jede Partei, die das übersehen, gräbt sich selber das Grab. Das revolutionäre Frankreich war 1792 und 93 verloren, hätte es nicht die Gegner der Centralisation, die föderalistischen Girondisten, sich vom Halbe geschafft, und sich eine diktatorisch-centralisirte Exekutive gegeben. Diese Exekutive, diese anübende Gewalt, welche die Kräfte der Gesamtheit organisiert und auf das erstrebte Ziel richtet, auf den Punkt hinwegführt, wo eine Wirkung erreicht werden soll, nennt man aber Regierung. Nicht daß die spanischen Aufständigen eine Regierung hatten, ist Schuld an ihrer Niederlage, sondern daß sie keine revolutionäre Regierung, keine die Kräfte der gesammten Aktionsglieder zusammenfassende einheitliche Exekutive hatten. Nicht an einem zu wenig, sondern an ein zu viel von Föderalismus ist, die Bewegung gescheitert. Statt gemeinsam zu handeln, statt sofort, nachdem man sich von der Unfähigkeit der Madrider Parlamentsschwäger überzeugt, eine einheitliche Revolutionsregierung zu organisiren, was unter gewissenhaftester Wahrung der „Autonomie“ geschehen konnte, handelte jede Stadt planlos auf eigene Faust, und die Kräfte des Aufstands in einer unverantwortlichen Weise verzerrelt, machte man das wunderbarste der Wunder möglich, sich von den Madrider Fraubasen besiegen zu lassen. Ein General, der im Feld ähnlich verfuhr, würde ohne Gnade und Barmherzigkeit von jedem Kriegszerricht zum Tod verurtheilt werden. Und von Reichthümern! Doch für heute genug über dieses Thema. Wir werden dasselbe, sobald die gegenwärtige Phase der spanischen Revolution abgeschlossen vor uns liegt, eingehend behandeln, und den Mißbrauch, der mit den Worten: Staat, Gesellschaft, Regierung, Anarchie u. s. w. Seitens der politischen Sozialisten getrieben wird, aufdecken und nachweisen.

Obgleich es zur Genüge festgestellt ist, daß die spanischen Sozialisten an der föderalistischen Schildehebung nicht theilhaftig sind, so dauert die von der republikanischen Partei in Szene gesetzte

\*) Selbstständigkeit der Theile.

Sozialistenhege doch ungeschwächt fort. Die letzte Nummer der „Federation“ zählt wieder zahlreiche Fälle der Standalösen und brutalsten Verfolgung auf. Wir wollen nur einige herausgreifen: 1) In San Lucar de Barrameda sind 150 Arbeiter eingesperrt worden, bloß weil sie für Mitglieder der internationalen Arbeiterassoziation galten. 2) In Gebrija ist das Versammlungskolal der Sozialisten gewaltsam geschlossen, und ihnen alle Versammlungen untersagt worden. 3) In Vallabolid wurde die Wohnung eines Internationalen, Namens Blanco, auf den unbegründeten Verdacht hin, daß er in den Aufstandsvorfall der Intransigentes verwickelt sei, von den republikanischen Nationalgarden erstürmt, und Blanco wäre das Opfer der Ordnungsgenannter geworden, wenn es ihm nicht gelungen wäre zu entkommen.

Hierher gehört auch die Verhaftung der zwei Redakteure der „Solidarité Révolutionnaire“ von Barcelona. Dieselben sind Pariser Kommuneflüchtlinge, und an den gegenwärtigen revolutionären Vorgängen völlig untheilhaft. Die Verhaftung fand statt unter dem Vorwand, die betreffenden seien — Carlisten. Nun hätte man sie wirklich für Carlisten gehalten, sie wären nicht verhaftet worden. Da absolut nichts vorlag, und die Sache sehr böses Blut machte, so mußte die Freilassung nach wenig Tagen erfolgen. Bei dieser Gelegenheit wollen wir auf die Haltung von Barcelona während der jetzigen Krise aufmerksam machen. In dieser wichtigsten Fabrikstadt Spaniens, welche die zahlreichste, am meisten von sozialistischen Ideen durchtränkte, und zugleich — wie die Geschichte satzhaft bezeugt — keineswegs der Thätigkeit ermangelnde Arbeiterbevölkerung Spaniens enthält, ist auch nicht auf einen Moment die Ruhe gestört oder nur ernstlich bedroht worden. Und seit der Abdankung König Gottliebs sind die Arbeiter in Barcelona thätig Meister. Die Bourgeoisie ist trotz ihrer Bürgerwehr machtlos, und die Garnison so schwach, daß sie gar nicht in Betracht kommen. Wenn trotzdem Barcelona sich von dem Aufstande ferngehalten hat, so ist, bei der obwaltenden Lage der Dinge schon dies allein für jeden denkfähigen Menschen ein vollgültiger Beweis dafür, daß die spanischen Arbeiter und Sozialisten überhaupt dem Aufstande fernstehen.

## Politische Uebersicht.

— Internationales Stieberthum. In Nr. 231 der „Frankfurter Zeitung“ (Blatt 2) finden wir nachstehende Correspondenz:

„Wien, 15. Aug. Sie werden ohne Zweifel Notiz genommen haben von der gegen vier französische Flüchtlinge verfügten Ausweisungsbefehl der hiesigen Polizei. Die Wiener Blätter, die trotz ihrer Furcht vor der Commune die Maßregel nicht billigen, verdienen alle Anerkennung, sie irren sich jedoch sehr, wenn sie meinen, die diesseitigen Behörden handelten hierbei allein als Werkzeuge der Regierung vom 24. Mai. Allerdings weilt ein höherer Beamter der französischen Staatspolizei in Wien, allerdings sind von ihm die auf die Communards bezüglichen Akten der Wiener Polizei eingehändigt, aber sonderbarer Weise wurde gleichzeitig von Berlin aus auf die Gefährlichkeit namentlich des einen der Flüchtlinge, des verhafteten Chaslin, aufmerksam gemacht. Copien von Briefen, welche derselbe mit Londoner Internationalen gewechselt hatte, wurden nach hier gesandt. Aus den Schriften erhellte, daß englische, französische, deutsche und österreichische Arbeiter die Weltausstellung zu einem Rendezvous benutzen wollten, und von Berlin aus wurde deshalb mit Nachdruck ersucht, die Wiener Polizei möge ihren „übernommenen Verpflichtungen nachkommen“. Zur Erklärung dieses sonderbaren Anspruchs erfahre ich Folgendes: Die vielbesprochene, oft verschobene, endlich vorigen Herbst zu Berlin abgehaltene soziale Konferenz war nichts weiter als eine österreichisch-ungarische, preussische Polizeikonferenz, auf deren Tagesordnung nicht die Verathung sozialer Schäden und die Mittel zu ihrer Abhilfe, sondern einfach die Einigung über polizeiliche Vorsichtsmaßregeln gegen die Internationale stand. Beschlossen wurde die Föhrung eines „internationalen schwarzen Buches“; Preußen war, Dank der alten Verbindungen Lothar Bucher's, bereits damals im Stande, sofort eine sehr interessante Liste vorzulegen, die seitdem von Oesterreich, Rußland und Frankreich beträchtlich ergänzt worden ist. Man kam nämlich in Berlin überein, auch andere Regierungen, von denen man ein Entgegenkommen erwarten konnte, zur gemeinsamen Aktion einzuladen. Das Petersburger Cabinet zeigte sich sofort bereit und auch die Regierung Thiers befaßte sich nicht lange, diesem freundschaftlichen Vorschlag zu folgen. Von den übrigen Staaten haben, soviel ich erfahren konnte, nur Dänemark und Italien Beiträge“ geliefert. Die in dem schwarzen Buch Verzeichneten stehen unter fortwährender Polizeikontrolle. Ueber ihre Reisen von einem in den anderen Staat werden die verbündeten Regierungen benachrichtigt. Internationale Spione sind fortwährend unterwegs; in London und in Zürich ist eine förmliche internationale Centralpolizei organisiert. Die Häfen des Ozeans laufen durch die Hände Lothar Bucher's. Wie es scheint, benutzt die preussische Regierung den interessanten Mechanismus, um auch nebenbei einige spezifisch schwarz-weiße Zwecke zu verfolgen; denn es ist doch wohl nicht bloßer Irrthum, daß auf der Liste, welche zur Ergänzung des schwarzen Buches jüngst von Berlin eingekendet wurde, zwei gegenwärtig in Oesterreich lebende deutsche Schriftsteller verzeichnet stehen, die zwar wegen ihrer anti-preussischen Gesinnung bekannt sind, aber nicht einmal Sozialisten, viel weniger Internationale genannt werden können. Der Staat, der das Geld nimmt, wo er es findet, sucht seine Feinde zu verderben, wo er kann. Charakteristisch für Preußen ist es übrigens auch, daß man Oesterreich den Vortritt zur Verfolgung der Internationalen läßt, ja es gleichsam dazu zwingt. (Abgesehen von der Unmöglichkeit, eine Regierung, wie die österreichische, zu Schergenendiensten zu zwingen, wenn sie nicht selbst daran ihre Freunde hat, sind wir auch der Meinung, daß die Verfolgung der Internationalen, Sozialisten u. d. der österreichischen Regierung ebenso sehr Drogenjagd ist wie der preussischen. Red.) In Berlin ist man über das, was in hiesigen Arbeiterkreisen vorgeht, besser unterrichtet als in Wien, und schon mehr als einmal erflossen von dort her Mahnungen zur Energie. Woher dieser Eifer rührt? Die Frage wird sich Jeder beantworten, der weiß, daß die Wiener Arbeiterkreise nichts weniger als preußen- und bismarckfreundlich sind. Die österreichische Regierung soll es mit ihnen verderben, sie soll allein das Odium der Verfolgung auf sich laden. In Berlin denkt man an Alles; die antisozialistische Hege fällt die Seele Bismarck's nicht aus, er kann die Internationalen noch vielleicht einmal zu sehr nationalen Zwecken benutzen. Darum sagt man sie in Preußen mit Sammelhänden an und überläßt es andern — Sachsen und Bayern in Deutschland, Dänemark und Oesterreich außerhalb der Reichsgrenzen — sie mit Energie zu verfolgen. Ja, Preußen hat einen „großen Staatsmann“ an seiner Spitze. Benedetti war nicht der Letzte, der von ihm dupirt wurde.“

So der uns als wohlunterrichtet bekannte Correspondent der „Frankfurter Zeitung“, dessen Mittheilungen wir allen Grund haben, im Besentlichen für richtig zu halten. Gewiß ist, daß die vorjährige „soziale“ Konferenz in Berlin einen ausschließlich politischen Charakter hatte; und daß die soziale Politik der preussischen Regierung sich in den Herren Wagener und Stieber verkörpert, von denen der erstere mehr den sozialdemagogischen Theil, der letztere die nach ihm so benannte Stiebererei im engeren Sinn zu bejagen hat — eine ganz „geniale“ Arbeitstheilung. Daß Dr. Bucher, der sonst mit Vorliebe in „hoher Politik“ macht, „auf Befehl“ und nach Bedarf auch gemeine Polizei- und Spitzeldienste verrichtet, bezweifeln wir nicht im Geringsten. Es ist wahr, Hr. Bucher wurde, nachdem er das Bismarck'sche Handgeld angenommen, noch wiederholtlich von Bewusstseinsstrupeln zernagt, und sträubte sich gegen verschiedene besonders schmutzige Arbeiten, die man ihm zumuthete; allein der gestrenge Herr und Meister, der ihn gekauft, war unerbittlich, und erniedrigte ihn systematisch, bis jeder Funke von Ehrgefühl und Mannhaftigkeit in dem ehemals so gesinnungstollen Republikaner erstickt war. „Wer A gesagt, muß B sagen; was fällt dem Reel ein? Er gehört mir; ich will ihn schon dressiren!“ — äußerte der gestrenge Herr und Meister einmal, als Herr Bucher in Bezug auf seine Verwendung Bedingungen zu stellen die Raudeität hatte. Doch — das war vor 9 Jahren, und Herr Bucher ist seitdem „dressirt“ und, gleich einer Dirne, die sich der Prostitution ergeben, an Alles gewöhnt worden. Er steht vollständig auf dem moralischen Niveau seiner Kollegen Wagener und Stieber.

Lächerlich ist der Versuch des Correspondenten der „Frankfurter Zeitung“, die österreichische Regierung als von der preussischen verführt hinzustellen. Genasführt wohl, aber sicherlich nicht verführt; es gibt keine politische Infamie, die nicht einheimisch auf dem Habsburger Hof gewachsen wäre; und speziell in puncto der Sozialistenhege ist man in Wien durchaus original vorgegangen. Daß man die Sache plump angefaßt; daß man die Möglichkeit der Sozialdemagogie nicht begriffen hat — nun, das ist eben gerade recht original Oesterreichisch. Wahr ist, daß einige österreichische „Staatsmänner“ eine Zeit lang die verrückte Idee hatten, die sozialdemokratische Bewegung sei von Bismarck künstlich nach Oesterreich importirt worden; indeß hat dieser Blödsinn selbst in österreichischen Ministerschädeln nicht haften können.

Abgeschmact ist schließlich die Bemerkung des Correspondenten der „Frankfurter Zeitung“, Bismarck „könne die Internationalen noch vielleicht einmal zu sehr nationalen Zwecken benutzen“. Der Herr Correspondent verwechselt die Internationalen mit dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein. Die „Internationalen“ sind die einzige Partei, welche der Bismarck'schen Politik prinzipiell auf allen Gebieten schnurstracks gegenübersetzen, und ihren Prinzipien nach, nie in die Lage kommen können, zu sogenannten „nationalen Zwecken“ benutzt zu werden.

Die Ehre ist gerettet, es gibt keine Spitzbuben im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte — ausgenommen natürlich die unter den Waffen des Herrn Wollte. Der „Reichs- und Staatsanzeiger“ veröffentlicht nachstehendes kaiserlich-königliche Handschreiben:

„Ich habe von dem mir unterm 16. v. M. eingereichten Berichte der Specialkommission zur Untersuchung des Eisenbahn-Konjessionswesens mit großem Interesse Kenntnis genommen und beauftragt das Staatsministerium, den Mitgliedern jener Kommission für die anstrengende Mühwaltung und Sorgfalt, mit welcher sie sich der in meiner Vorlesung vom 14. Februar or. gestellten Aufgabe in umfassender Weise unterzogen haben, meine besondere Anerkennung auszusprechen. Ich will nunmehr vom Staatsministerium, dem ich den Bericht nebst Anlagen beifolgend wieder zugehen lasse, die Anträge erwarten, zu welchen sich dasselbe in Folge der durch die Untersuchung gewonnenen Resultate behufs Aenderung beziehungsweise Ergänzung der gesetzlichen Bestimmungen und Verwaltungsnormen in Betreff der Verleihung von Konjessionen zum Bau von Eisenbahnen, sowie der Errichtung von Eisenbahn-Aktiengesellschaften veranlaßt sehen wird. Der am Schlusse meiner Vorlesung ausgesprochene Vorbehalt ist seiner Zeit zur Erledigung zu bringen.“

Homburg v. d. H., den 1. August 1873. Wilhelm. Hr. von Roon. Camphausen. Von Kameke. Hr. v. Königs- mark. Ahenbach.“

von Bestrafung der Schuldigen kein Wort. Es sind also offenbar keine Schuldigen vorhanden. Wagener's Langfingererei — ein wüster Traum. Bismarck's Pressionsbrief — Ente. Die „Minister, welche Aktien haben“ — Erfindungen der Zeitungsberechtigten, Laster's Entrüstungsreden — Wind, Wind, Wind. Wir sind allesammt „ehrliebe Leute“, und der ganze gewaltige Tagendestafel hat keine anderen greifbaren „Resultate“, als „Anträge behufs Aenderung beziehungsweise Ergänzung der gesetzlichen Bestimmungen und Verwaltungsnormen in Betreff der Verleihung von Konjessionen zum Bau von Eisenbahnen, sowie der Errichtung von Eisenbahn-Aktiengesellschaften“. Sela!

Ob über die Verhandlungen der Kommission etwas veröffentlicht werden wird, nun — das „ist seiner Zeit zur Erledigung zu bringen“ (denn auf die Veröffentlichungsfrage bezieht sich der Schluppsatz des kaiserlich-königlichen Schreibens). Und wer jetzt nicht weiß, wie es seiner Zeit zur Erledigung gebracht wird, der soll — Laster heißen. Und Freund Laster gedente des schönen Studentenliedchens:

Geh Du nur immer hin  
Wo du gewesen hast,  
Und hinde Deinen Gaul (den Parlamentsklopfer)  
An einen dünnen Ast!  
Hättest Du geschwiegen still  
Und's Maul gehalten sein —  
Du wärest jetzt nicht blamoren!

Doch ein Laster still schweigen und den im Lied namhaft gemachten Körpertheil halten — ebenso gut der Rache sagen, sie solle das Maulen lassen und dem Wagner, er solle sich von den „ehrliebe Leuten“ trennen. Wir bedauern unseren Westentaschen-Robespierre aufrichtig, und geben ihm den guten Rath — selbst unter die „ehrliebe Leute“ zu gehn. Sie werden ihn nicht zurückschrecken; er ist sozusagen hoffähig geworden. —

— Ueber das Leben der deportirten Communalisten finden wir in einem, von dem „Mirabeau“ (in Verdiers, Belgien, erscheinend) veröffentlichten Brief eines der Deportirten interessante Aufschlüsse. Der Brief ist auf der Halbinsel Ducos in Neukaledonien, am 23. April d. J. geschrieben, und es heißt darin: „Wir sind hier jetzt 516 Mann stark. Die zuerst Angeworbenen (mit der „Danae“ und der „Guerriere“), wohnen in Holzbarack. u., die 5 Metres lang und 4 Metres breit sind, und je 10 Mann beherbergen. In der heißen Jahreszeit sind es wahre Backöfen, wenn es regnet, sickert das Wasser zwischen den Brettern durch. Die zuletzt Angeworbenen haben Zelte, in denen es noch

heißer ist, als in den Baracken. Wir haben hier Mücken, welche uns das Blut ansaugen, Legionen von Flöhen, Grillen, die überall in den Baracken und Zelten herumhüpfen, Skorpionen und andere Insekten, deren Namen wir nicht kennen; man sollte denken, alles Ungeziefer der Welt hätte sich hier Rendezvous gegeben. Seit Januar regnet es sehr viel; manchmal strömt tropischer Plazregen 12 bis 15 Tage ohne Unterlaß vom Himmel herab, und man kann dann nicht ausgehen, ohne bis auf die Haut naß zu werden, und bis an die Knie im Wasser zu waden. Wir haben jetzt 26 bis 30 Grad Hitze im Schatten (nach dem in Frankreich gebräuchlichen hundertgradigen Thermometer, der sich zum Reaumurschen verhält wie 10:8) und wir haben 12 bis 15 Prozent Kranke. Die gewöhnlichste Krankheit ist die Ruhr; alle Deportirte haben sie gehabt. Das kommt von der sehr wechselnden Witterung und der ungewöhnlichen Nahrung. Zum Schlafen haben wir je eine Hängematte, 2 Peintücher, eine kleine Matratze und eine Decke. Unsere Kleidung: Soldatenhemd, Hosen von grauem Tuch, Blouse von Ditto, Flanellbinde, ein paar Schuhe, ein Strohhut und ein Flanellhemd (letzteres aber nur auf dem Papier, da wir es noch nicht bekommen haben). Nahrung: 250 Grammes (1/2 Pfd.) Rindfleisch (Knochen eingerechnet); 60 Grammes Reis oder 120 Grammes Bohnen (welche sich hartnäckig dagegen sträuben, beim Kochen weich zu werden); 20 Grammes Kaffee; 25 Grammes Farinmehl; 8 Grammes Del; 25 Grammes Essig; 22 Grammes Salz. Das Fleisch ist mitunter verdorben und wird dann nicht durch besseres ersetzt. Frisches Gemüse erhalten wir nie. Kurz wir bekommen die Forderungen der Soldaten, mit Abzug des Weins und Brauntweins.“

Aus diesem Brief erhellt von Neuem, daß das Klima von Neukaledonien ein äußerst ungesund ist, und daß die Deportirten weder ein den bescheidensten Anforderungen genügendes Obdach noch eine Nahrung haben, wie das dortige Klima sie erheischt. Ueber den entsehrlich hohen Krankenbestand können wir uns unter diesen Umständen nicht wundern — die entsprechenden Todtenlisten werden nicht ausbleiben. Die französischen Gesellschaftsreiter verstehen sich auf die „trocade Guillotine“.

Die baltischen Sozialisten, zu denen bekanntlich die meisten belgischen und spanischen Internationalen gehören, beabsichtigen vom 1. September an in Genf einen separatistischen Congress abzuhalten, auf welchem „die Rekonstruktion (der Wiederaufbau) der internationalen Arbeiterassoziation“ erfolgen und Stellung zu dem am 6. September beginnenden eigentlichen Congress der Internationale genommen werden soll. Die italienischen Separatisten, denen es in Genf nicht recht gehen erscheint, möchten den „antiautoritären“ Congress in Neuchâtel, und zwar schon vom 27. August an abgehalten haben. Wir werden in 14 Tagen mittheilen, was aus diesem Congressprojekt der Sonderblätter geworden ist, dessen Verwirklichung noch keineswegs sicher. Jedenfalls sei den Herren einstweilen gesagt, daß von einer „Rekonstruktion“ der internationalen Arbeiterassoziation nicht die Rede sein kann, da die internationale Arbeiterassoziation absolut unerschütterlich geblieben ist; und da es sich für die Herren Separatisten ausschließlich um die persönliche Frage handelt, ob sie, das heißt diejenigen, welche nicht ausgeschlossen sind, oder sich unmöglich gemacht haben, in die internationale Arbeiterassoziation wieder eintreten wollen oder nicht. Für die Organisation und das Wesen der internationalen Arbeiterassoziation ist es völlig gleichgültig wie der Entscheid ausfällt.

Die Nr. 3 des in Klagenfurt erscheinenden „Sozialpolitischen Volksblatt“ ist auf Antrag der Staatsanwaltschaft konfisziert worden. Wie uns mitgeteilt wird, wird die betreffende Nummer in zweiter Auflage herausgegeben, sobald es dem Staatsanwalt beliebt sollte, den oder die inkriminirten Artikel zu bezeichnen.

## Vom Parteicongreß.

(Vorläufiger Bericht.)

Eisenach, 24. August. Wenn die Nürnberger Stadtpolizei heute hier wäre, so würde sie wohl mit tiefem Gram sich als eine jener Mächte erkennen, die stets das Böse wollen und doch das Gute schaffen. Im frühlichen Thüringen, an der Wiege unserer Partei haben sich die Vertreter der deutschen Arbeiter zahlreicher zusammengefunden, als sich die Nürnberger Polizei, die auch keinen hängt, bevor sie ihn hat, jemals träumen läßt. Gerade das Verbot hat dem Congreß doppeltes Interesse verliehen und die eifrige Theilnahme allein ist ein Beweis für die frische Lebenskraft unserer jungen Partei, die ausdauernd wird, mag da kommen, was da wolle.

Gewisse Staatsreiter im Reich der frommen Stieberfittie haben indeß begreiflicher Weise keine Ruhe, wenn so viele „staatsgefährlichen“ Elemente, auf einem Plage vereinigt, ihre Gedanken austauschen. Sie haben deshalb nach zu Nürnberg erfolgtem Verbot auch ihre Augen auf Thüringen gerichtet und das friebliche Weimar, wo bislang kein Vereins- und Versammlungsgesetz, wie man wenigstens zu sagen pflegte, den Staat vor dem Umsturz durch die bösen Sozialdemokraten zu schützen hatte, hat „reichspolizeiliche“ Anordnungen bekommen. Polizeiliche Ueberwachung von geschlossenen Versammlungen war bisher in Thüringen auch nicht an der Tagesordnung. Aber der Mensch denkt und die Polizei lenkt, und sie brachte es glücklicherweise so weit, daß der Congreß nunmehr auch in Thüringen gerade so unter polizeilicher Ueberwachung abgehalten werden muß, wie in andern deutschen „Staaten.“ Gestern hier angelangt, wurden nämlich unsere Freunde Weib und Jork vor dem Bezirksdirektor beschieden, welcher ihnen eröffnete, daß ihm bezüglich des Congresses Instruktionen von dem großherzoglich weimarischen Landesministerium zugegangen seien.

Wir wollen nicht weiter nachgrübeln, was oder wer wohl das weimarische Ministerium, das doch sonst mit ruhigem Blut allen Arbeitercongressen innerhalb seines Gebietes zugehört hat, zu diesem Vorgehen bestimmt haben mag; man munkelt freilich, dies Vorgehen sei von außerthüringischen „Größen“ veranlaßt, die sich um diesen Congreß bekümmerten, obgleich er sie schon in Rücklicht auf die Grenzverhältnisse ihres ihnen zugewiesenen Wirkungsfeldes nicht angehe; doch was scheeren wir uns darum! Der Bezirksdirektor hat Weib und Jork mitgeteilt, daß der Congreß polizeilich überwacht werden müsse, was auch gestern Abend geschah. Zugleich wurden betreffs der von der Eisenacher Mitgliedschaft auf heute einberufenen Volksversammlung anfänglich Schwierigkeiten gemacht, die zuletzt sich beseitigen ließen.

Die Zahl der Delegirten hält jetzt, da ich dies schreibe, die Mitte zwischen 60 und 70; ein lebendiges Treiben herrscht in den Räumen des Gasthauses zur Sonne. Die erste Sitzung, die gestern Nachts von 9 1/2 Uhr bis etwa um Mitternacht dauerte, brachte die üblichen Geschäftsordnungsdebatten mit sich. Der erste Vorschlag wurde Weib aus Hamburg, der zweite Motteler aus Crimmitschau übertragen. Heute Vormittag wurden dem Congreß die Resultate der Arbeiten der Mandatsprüfungskommission unterbreitet; Jork

richtet e im Namen des Ausschusses über den Stand der Partei in der Zeit seit dem letzten Congreß und über die Thätigkeit des Ausschusses; ebenso Dehme im Namen der Controlcommission über die Thätigkeit derselben.

Heute früh wurde die Wartburg gemeinschaftlich besucht. Die Vertreter der bahnbrechenden sozialistischen Ideen der Neuzeit in dem Stützmittelalter — nun, es besiel wohl Niemand eine Anwandlung, lyrische Gedichte zu machen, aber mancher gute Sozialdemokrat betrat den schönen Saal, wo vor ein paar Jahren das „deutsche Künstlerfest“ stattgefunden hatte, mit ungemeiner Behemung, denn der Saal muß leer stehen und er gäbe ein so prächtiges Congreßlokal ab.

Zur Zeit findet hier Volksversammlung im Congreßlokal statt, Kofosky (Braunschweig) und Lienig (Hof) sind zu Referenten bestellt. Nach Schluß der Volksversammlung soll heute Abend der Congreß weiter tagen.

Die Delegirten gehen mit Eifer und Vertrauen an ihr Werk; mögen sie ein entsprechendes Resultat erzielen!

### Gewerkschaftliches.

#### Internationale Gewerkschaft der Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter.

**Crimmitschau, 14. August.** Abrechnung des Hauptkassirers vom 18. Dec. 1872 bis 5. Aug. 1873.

A. Einnahme: Saldo-Vortrag von vor. Abrechnung Thlr. 499 8 1. Beiträge der Mitgliedschaften: Dresden Thlr. 7, Frankenberg Thlr. 5 24 6, Deuben Thlr. 18 5 1, Passau Thlr. 3 25 4, Braunschweig 33 Thlr. 27 Gr., Hof Thlr. 11 10 9, Delonig 4 Thlr. 2 Gr., Camenz 8 Thlr. 18 Gr., Hohenstein Thlr. 8 6 7, Großenhenn Thlr. 29 21 5, Eßlingen 37 Thlr. 16 Gr., Gotha Thlr. 2 17 5, Poedneck 3 Thlr. 10 Gr., Meerane 9 Thlr. 27 Gr., Chemnitz 17 Thlr. 5 Gr., Schönau 3 Thlr. 23 Gr., Berlin 6 Thlr. 20 Gr., Reutlingen Thlr. 2 8 5, Crimmitschau 14 Thlr. 5 Gr., Gera 13 Thlr. 10 Gr., Schweinau Thlr. 32 16 5, Limbach 2 Thlr., Augsburg 6 Thlr., Wolfenbüttel Thlr. 5 4 8, Romaweh 4 Thlr., Weimar 8 Thlr. 7 Gr. Summa 798 Thlr. 19 Gr. 6 Pf.

B. Ausgabe: 9. Jan. an die Chemnitzer Streikenden lt. Beleg Thlr. 20, 16. Jan. Auslagen für 2 Delegirte nach Weimar einschließlich Agitationskosten (Gotha) lt. Beleg Thlr. 20, Vertretungskosten für 2 Mandate nach Weimar lt. Beleg Thlr. 2, 6. Febr. an die Chemnitzer Streikenden lt. Beleg Thlr. 50, 16. Febr. an A. Müller in Weimar, Annoncen, Quartiergelder-Verläge etc. lt. Beleg Thlr. 2 15, 15. Mai eine außerordentliche Reiseunterstützung an einen fremden Genossen 20 Gr., 30. Juni an die Streikenden in Hof lt. Beleg Thlr. 25, 7. Juli an die streikenden Weber in Berlin lt. Beleg Thlr. 15, 11. Juli an dieselben lt. Beleg Thlr. 15, 12. Juli an Kösch in Leipzig für 30 Stück Stempel lt. Beleg Thlr. 5 5, drei Quartale des Volksstaat-Abonnement lt. Beleg Thlr. 1 15, 31. Juli Agitationskosten in Thüringen an Wiert lt. Beleg Thlr. 6 21 9, Bewaltungsstellen, Porto ic. der Vorortverwaltung lt. Buch Thlr. 6 16 3, 5. Aug. Porto des Hauptkassirers Gr. 21, an Stolle, Schlegel u. Co. für Druckfaden (v. Juli 1872 bis 6. August 1873) lt. Beleg Thlr. 149 14 5, Saldo-Vortrag Thlr. 478 10 9. Sa.: 798 Thlr. 19 Gr. 6 Pf. Ernst Stehfest, Hauptkassirer.

Die provisorisch gewählte Kommission der Mitgliedschaft Crimmitschau: F. Wihl, Heide, Julius Ender, Wenzel Reßler.

#### Internationale Gewerkschaft der Schuhmacher.

**Gotha, 11. August** sandte ich an Herrn H. Regler in Großenhain 30 Stück Statuten und erhielt dieselben am 17. August mit der Bemerkung zurück, daß, da die Mitgliedschaft in der Auflösung begriffen sei, er seinen Austritt erklärt habe. In Folge dessen ersuchte mich Regler, nichts mehr an ihn zu senden. Dieses Borgehen ist uns mehr wie räthselhaft, anstatt erst recht auf dem Posten zu sein und zu halten was zu halten ist, überläßt der Bevollmächtigte die Mitglieder ihrer Gleichgültigkeit. Wir verlangen, daß die Bevollmächtigten ihre Schuldigkeit thun, und wir werden von jetzt ab unnaheförmlich die Säumnisse und Gleichgültigen an den Pranger der Öffentlichkeit stellen. Die Mitglieder fordern wir auf, ihre Beamten anzuspornen. Es sind noch 8 Protokolle nicht Stempel in Großenhain und bitten wir die treu gebliebenen Mitglieder um Aufschluß. Haltet treu zusammen. Sollte unser Mahnruf nutzlos gewesen sein, dann bitten wir um Zurücksendung des ganzen Materials. Ebenso erwarten wir Nachricht von Hirth, Bayreuth und Amberg. Ferner machen wir die Bevollmächtigten aufmerksam, daß nach dem 1. September in die Gewerkschaft Eintretende zur Krankenkasse treten müssen und umgekehrt. In Eßlingen hat sich eine Mitgliedschaft constituirt. In Braunschweig zählt Reiseunterstützung A. Brennecke, Stobenstraße 4. In Rühlhausen ist Bevollmächtigter H. Heußner bei Schuhmacher B. Müller, keine Burgstraße. In Stuttgart zählt Reiseunterstützung Weicker, Brunnenstraße 24. In Koburg ist Bevollmächtigter Th. Simon, Schuhmachermeister, Steinweg 119. Christian Selcha, Kassirer. Reiner, Controleur. Für die Verwaltung: W. Bod.

#### Allgemeiner deutscher Schneiderverein.

**Chemnitz, 21. August.** Nachdem in der letzten Mitgliederversammlung Georg Schöffel sein Amt als Geschäftsführer niedergelegt (siehe auch Nr. 73 des „Volksstaat“) wurde Unterzeichneter an dessen Stelle, sowie A. F. Blumenberg als Vorsitzender gewählt.

Gleichzeitig theile ich den Mitgliedern mit, daß von der Generalversammlung zu Gotha als Sitz des Ausschusses Braunschweig, und Nürnberg als der der Controlcommission bestimmt wurde. Sobald mir die Wahlen der beiden Behörden bekannt sein werden, erfolgt sofort die Veröffentlichung im „Volksstaat“ und wird, falls nach Verlauf von 8 Tagen (von der Bekanntmachung an gerechnet) kein Einspruch gegen die Gewählten erhoben werden sollte, sofort die Geschäftsführung an den neuen Ausschuß zu Braunschweig übergeben werden. Bis dahin sind alle Briefe und Anfragen an Unterzeichneten zu richten.

Weiter gebe ich gleichzeitig bekannt, daß sich wieder eine neue Mitgliedschaft zu Bamberg gegründet hat. Wir rufen diesen unsern neuen Kampfgenossen ein herzlich willkommen zu!

Als Bevollmächtigter wurde Rahl, Sandbad 1691 bei Schneider Jäste und zum Kassirer Habermann gewählt.

Mit kollegialischem Gruß  
H. Beck, z. B. Geschäftsführer, Sonnenstr. 747 1 Tr.

### Correspondenzen.

**Burgen.** Am 16. August fand hier eine Volksversammlung statt, in der Herr Ramm aus Leipzig in einer anderthalbstündigen

Rede über die Land- und Reichstagswahlen sprach. Er bekannte zuerst, daß er Sozialdemokrat sei und daß man sich auch von dieser Seite bei den nächsten Wahlen betheiligen würde. Bei den Reichstagswahlen müsse man das ganz besonders thun und nur solche Leute wählen, die das Wohl der gesammten Menschheit im Auge hätten. Hierauf sprach Herr Reßler aus Leipzig über die heutigen faulen staatlichen Verhältnisse. Derselbe kennzeichnete die Zusammensetzung des Reichstags und erklärte, was von diesen Leuten zu erwarten wäre. Redner wies auf die Kandidatur des Herrn Fink hin, die von den sächsischen Sozialdemokraten im 11. Wahlkreis in Aussicht genommen sei. Da nun der Vorsitzende schon früher gefragt hatte, ob Jemand gegen das Referat sprechen wollte, so meldete sich doch jetzt ein Herr Winkler als Gegner zum Wort. Dieser Winkler legte eine für einen gebildeten Mann wackeren Menschen geradezu empörende Unkenntnis an den Tag speziell über die Sozialdemokratie sowie über die Arbeiterbewegung im Allgemeinen. So sagte dieser „Gebildete“ u. A., die Sozialdemokraten seien eine rohe Masse, Wähler u. s. w. Sie brächten nur Schaden und Unheil ins Land. Es müsse eine Regierung, ein Oberhaupt und Polizei geben. Ja wenn die Sozialdemokraten im Lande blieben, aber sie wollen die ganze Welt regieren. Und solchen Unsinns mehr fürder der Redner noch viel zu Tage. Hierauf meldeten sich Besche, Lüders und Geißler aus Burgen zum Wort, welche ihn so trefflich zurechtwiesen, daß er bei seinem Fortgehen versprach, sich bessern zu wollen. Dann wurde folgende Resolution gegen 2 Stimmen angenommen: „Die heutige Volksversammlung erklärt, bei den nächsten Reichstagswahlen im 11. Wahlkreis für den Kandidaten Fink aus Leipzig zu agitiren und zu stimmen.“ — Bemerkte sei noch, daß zu einem Wahlfond sofort 2 Thlr. gesammelt wurden. J. A.: Lüders, Vors.

**Braunschweig.** Collegen allerorts! Der Congreß ist vorüber und seine Arbeit ist Euch gewidmet. Er hat auf solider Grundlage den Grundstein zum Tempel der Einigkeit gelegt. Die Schranken der einst so mächtigen Burg der Finsternisse sind gefallen. Eine freiere, den Forderungen der Zeit entsprechendere und die Collegen allerorts umfassende Organisation, die internationale Gewerkschaft der Maler, Lackierer und Vergolder, ist vom Congreß als die Organisation, die gegen die grausame Ausbeutung und Anmaßung unserer Principale anzukämpfen vermag, anerkannt.

Am 6. d. Monats fand die Neuwahl des Gewerkschafts-Ausschusses statt. Bei der engeren Wahl im Ausschusse wurde der Unterzeichnete zum Geschäftsführer, Herr Schultheiß zu dessen Stellvertreter, Herr E. Brandes zum Schriftführer und E. Berg zum Hauptkassirer gewählt. Alle Briefe und Correspondenzen sind an den Unterzeichneten, Geldsendungen jedoch an Herrn E. Berg Südkant No. 14 einzusenden.

Hiermit finden folgende Ortsvorstände ihre Bestätigung: Für München als Bevollmächtigter: Herr A. Bierwirth Dachauerstr. 62; als Kassirer Herr F. Vohart. Für Dresden als Bevollmächtigter: Herr W. Rosenbaum Greberstr. 14 2 Treppen; als Kassirer Herr A. Sahemanna. Für Braunschweig als Bevollmächtigter: Herr A. Schüller Wallstr. No. 32; als Kassirer Herr L. Hinge. Für den Ausschuß: Th. Rosenkranz, Derenburg-2wete 3.

**Hannover, 22. August.** Alle Arbeiter Deutschlands ersuchen wir, den Zuzug von Tischlern nach Hannover streng zu verhindern, indem die Meister die List gebrauchen, in vielen Zeitungen den Streik als beendet zu erklären, dabei fahnden sie eifrig nach Gesellen, denen sie einen sehr hohen Lohn versprechen. Es ist deshalb Pflicht eines jeden Arbeiters und Handwerkers, jedem Tischler Kenntniß zu geben, daß der Streik hartnäckig fort dauert. Jedoch wenn die Arbeiter Deutschlands uns fest und treu in diesem Kampf zur Seite stehen, dann werden auch wir gewiß den Sieg davontragen. Geldsendungen wolle man senden an unsern Kassirer W. Schulz, Ballhofstraße Nr. 1.

NB. Der Arbeits-Nachweis für Tischler befindet sich nur allein auf der Tischlerherberge, Ballhofstraße Nr. 1.

**Cöln, im August.** Der partielle Streik der hiesigen Tischler dauert fort. Auf den meisten großen Werkstätten ist die 9 1/2 stündige Arbeitszeit eingeführt: der Durchschnitt im Tagelohn steht auf 1 Thaler. Einige Meister haben sich gegen unsere gerechten Forderungen sehr gestraubt, vor allen Dingen die Gebr. Deussen Johannesstr. 48, welche sogar den 14 tägigen Lohn tag noch haben; arbeitet ein Geselle dort, so wird ihm 1 Thlr pro Tag zugesagt, er bekommt aber alle 14 Tage bloß 10 Thlr. ausbezahlt, ob man im Tagelohn oder auf Accord steht bleibt sich gleich; weshalb die Gebr. Deussen das thun, kann sich jeder Geselle leicht denken. In der Möbelfabrik Pallenberg haben die Gesellen den wöchentlichen Lohn tag nach 2 tägiger Arbeitszeit bewilligt bekommen. Allen Collegen und Fachgenossen von Nah und Fern zur Kenntniß, daß sich das Arbeitsnachweisbureau des Fachvereins der Tischler Cöln bei Herrn Carl Brenner, Eigelsheim No. 25 befindet. Dahin ist auch das Berichtslokal verlegt worden. Das Lokal ist ein Wirtschaftlokal, welches von Parteigenossen gegründet ist. Es liegen dort ziemlich alle Arbeiterblätter Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz und Hollands auf. Ferner hat der Fachverein eine Krankenkasse gegründet, in neuerer Zeit ist von mehreren Mitgliedern die Gründung einer Zeichenschule in Anregung gebracht, ob es ausführbar ist wird die Zeit lehren. Collegen allerorts, wer nach Cöln kommt der meide die heillosen Herberge „zur Heimath“, er luche dagegen das Arbeitsnachweisbureau auf; es ist eines jeden Gesellen Vorthell. Mit kollegialischem Gruß  
Th. de Vague, Schriftführer.

**Frankfurt a. M.** Ein Wort über die Gewerkschaftsbewegung. Unter dieser Rubrik brachte der „Volksstaat“ in Nr. 75 eine Correspondenz aus Hamburg, deren Veranlassung der an Ostern gegründete Verband der Buchbinder war, und welcher dem Einfinden der Veranlassung gab, dieses Thema, um mit seinen eigenen Worten zu reden, einer strengen, aber rein sachlichen Kritik zu unterziehen. Sehen wir zur Beleuchtung dieser rein sachlichen Kritik über, so drängen sich denn doch uns mancherlei Bedenken auf. Nehmen wir einmal an, daß die Hamburger Kollegen nur aus Prinzip, und nicht aus Parteilichkeit, sich seither dem Verbandsfernehalten, so ergibt sich folgerichtig, daß dieselben Gegner der Gewerkschaften sind, trotzdem in Hamburg selbst ein Lokalverein der Buchbinder besteht. Nun kann ich aber nicht begreifen, wie die Hamburger Buchbinder zu gleicher Zeit Lokalvereiner und Verbandsgegner sein können, zumal ja der Verband nur eine Vereinigung von Lokalvereinen ist. Ich glaube nicht, daß Hamburg das Eldorado der deutschen Buchbinder ist, sondern daß sich dort auch ein guter Theil von dem sprichwörtlich gewordenen Buchbinderelend vorfindet. Nun ist es uns aber natürlich nicht gleichgültig, wenn sich die Kollegen einer Stadt wie Hamburg von der Vereinigung fernhalten und durch ihre Sectirerei die allgemeine Verbreitung des Verbandes lahm legen. „Drud erzeugt Gezindrud.“ Selbstverständlich. Ich frage aber meine Hamburger Kollegen, ist unsere Lage derartig, daß es Freoel wäre, Drud auszukühen? Oder: befinden wir uns nicht in der Lage, daß es Freoel gegen

uns selbst, unser menschenwürdiges Dasein und unsere Zukunft wäre, keinen Versuch zu machen, um uns die Frucht unserer Arbeit und unseres Schweißes zu sichern? Es ist eine traurige, aber unumstößliche Wahrheit, daß gerade die am weitesten Zurückgebliebenen die wenigste Energie und Thakraft und die geringste Einigkeit entwickeln, um ihre Lage zu bessern. Das eiserne Pohngeze findet auf uns noch nicht einmal Anwendung, denn ein Buchbinder, mag er sich unter den jetzigen Lohnverhältnissen quälen und schinden wie er will, verdient kaum so viel, als er zum elendesten Leben gebraucht. Der Schlußsatz der Hamburger Correspondenz: „und folglich mit dem Niederlegen der Arbeit dem Verhungern preisgegeben ist“, lautet empörend als Warnung von Arbeitern an Arbeiter. Wahrlich, es muß weit gekommen sein, wenn ein Arbeiter den andern auffordert, lieber durch Fortarbeiten halb, als durch Arbeitseinstellung ganz zu verhungern. Dem Sag: „Einige für unsere erhabene Idee gewonnene Arbeiter sind uns mehr werth, als ein gut durchgeführter Streik“, rufen wir entgegen: gebt uns Brod, denn es ist eine traurige Zumuthung, einem Manne mit hungrigem Magen ein Stück Culturarbeit aufzubürden. Ob die Gewerkschaften den sozialen Noth noch nichts genügt, möchte ich bezweifeln. Gar Mancher ist gerade erst durch die Gewerkschaften damit bekannt geworden. Darum, Kollegen allerorts, und besonders Ihr Hamburger, schließt Euch uns an, helft und ein menschenwürdiges Dasein führen und Ihr habt auch ein Stück Culturarbeit vollbracht, dessen Früchte Ihr erndten werdet. Tretet ein für die Solidarität der Arbeiterinteressen und Ihr müßt siegen.

Mit kollegialischem Gruß:

G. Correll.

**Frankfurt a. M.** Zum Kathedersozialismus. Parteigenosse Carl Hillmann hat im „Correspondent für Buchdrucker“, dessen Hauptmitarbeiter er bekanntlich ist, längere Recensionen über kathedersozialistische Arbeiten veröffentlicht. In den Hillmann'schen Aufsätzen findet sich neben vielem Richtigen auch manches Falsche, das auf theilweise Unkenntniß der Sachverhältnisse zurückzuführen ist. So vertritt Herr H. abermals die falsche Ansicht, die Gewerkschaften seien an sich politische Vereine, ohne zu bemerken, daß diese Theorie bei den herrlichen Vereinsgesetzen, die über den größten Theil Deutschlands walteten, den herrschenden Mächten einen angenehmen Vorwand zum beliebigen Einschreiten gegen die Gewerkschaften bietet. Die gewerkschaftlichen Vereinigungen müssen sich, um gegen die deutschen Gesetze nicht zu verstoßen, von politischen Dingen fern halten. Sie dürfen keinen Anlaß bieten, sie für politische Vereine zu erklären; das sage ich natürlich nicht aus Respect vor jenen sogenannten Gesetzen (man weiß, wer sie gemacht hat!) — mit deren Kultus man die Menschen verdammen will, sondern nur, damit die Feinde der Gewerkschaften ihre Entwidlung nicht stören können. — Hr. Hillmann überschätzt auch im Ganzen die kathedersozialistischen Schriften, z. B. das Buch des Prof. Held über die deutsche Arbeiterpresse. Das hat die „gründliche“ deutsche Gelehrtsamkeit offenbar zusammengeschrieben, nachdem sie sich ein Vierteljahr auf verschiedene Arbeiterblätter abonniert hatte. (Im Vorbeigehen: Herr Prof. Held, der wohl allein den „Volksstaat“ und den „Neuen Soc.-Dem.“ längere Zeit gelesen hat, stellt mit großer Geschicklichkeit nur solche Artikel des Berliner Organs der Arbeiter-Bauerfänger als Probe zusammen, auf Grund deren er seinen Schülern Hajeuleoer u. s. w. ihre Eigenschaft als geheime Reaktionsagenten abstreiten kann, die compromittirenden Artikel unterdrückt er sorgfältig. Merkt Ihr was?)

Den schlimmsten Bod — ich will kurz sein — nicht Freund Hillmann in seiner Kritik des Gatachens über Einigungsämter von Julius Schulze, Handelskammersecretär in Mainz. Hr. Schulze sagt, der beste Hebel, den Einigungsämtern Einrang zu verschaffen, sei die socialdemokratische Agitation, da diese am besten die eigne, die Gedankenlosigkeit der meisten Arbeiter zu brechen. — Das spricht Herr Schulze, um die Fabrikanten weidlich zu schreien, damit sie seinem Herrn Bisnard und ihm (denn auch für ihn fällt dabei Etwas ab!) in die schützenden Arme laufen. Zweideutig ist der Ausdruck absichtlich, weil der Kathedersozialismus ja auch die Arbeiter anlocken soll. Herr Hillmann läßt sich in der That verleiten, in den Schulze'schen Worten eine Anerkennung der Socialdemocratie zu finden. Wir Herrn Schulze nach seiner „Thätigkeit“ näher kennt, wird darüber genug wissen. Die Schulze'sche Ansicht über die socialdemokratische Agitation sollten sich, meint Hillmann, die Staatsanwälte in's Album schreiben lassen und ihre Thaten danach einzurichten suchen. Herr Julius Schulze in Mainz, ein Kupfer, von dem die Staatsanwälte lernen sollen! Ja freilich können sie noch von ihm lernen, aber was? Das noch eifrigere Anklagen und Verfolgen, das können die Staatsanwälte von den Mainzer Kathedersozialisten lernen. Die giftigsten Berichte über die Arbeiterbewegung in der „Rliner Zeitung“, „Weser-Zeitung“, in einem Frankfurter Denunziantenblatt u. s. w., datirt aus Mainz oder vom Mittelrhein, sind von Herrn Julius Schulze; eine von Entstellung und Verleumdung strotzende Rede gegen die Socialdemocratie, gesprochen in Kaiserlautern, im Separatabdruck von der Gesellschaft für Volksbildung (!!) verbreitet, ist von Hr. J. Schulze; eine fruchtbelante Denunziation gegen den Arbeiter Legendcker in Mainz wegen einer öffentlichen Rede desselben, sie ging von Herrn Schulze aus, der sich öffentlich ob dieses Denunziens rühmte, — aber der Staatsanwalt gab der Denunziation nicht die gewünschte Folge, siehe da, was die Staatsanwälte von Herrn Julius Schulze noch lernen können! Und dieser selbe Handelskammersecretär Julius Schulze ist Aufsichtsmittelglied der Kathedersozialisten und ladet mit zur Bildung eines Vereins für Sozialpolitik ein, und ebenderselbe Kathedersozialistische Held ist ein Hauptkämpfer für die Wiederwahl des Haupt-„Segners“ des Kathedersozialisten Ludwig Bamberger in Mainz. Es ist genug. Wer den Schwindel noch nicht merkt, der von Berlin aus vermittelst Stieber, Wigener, Algen, deutscher Arbeiterverein und Kathedersozialismus getrieben wird, dessen Gehirn ist mit Stroh gefüttert.

Koos Sabot.

**Hof, 10. Aug.** Gestern fand hier selbst eine Versammlung der Mitglieder der Gewerkschaften statt, einberufen von Herrn Jena, statt. Vor Eröffnung der Versammlung forderte der anwesende Polizeicommissär, Herr Offiziant Schay, den Einberufer der Versammlung auf, die im Saale anwesenden Frauenpersonen zum Verlassen desselben aufzufordern, welchem Verlangen auch von diesem nachgegeben wurde. Hierauf ergriff Lienig das Wort und führte aus, daß diesem Verlangen nicht entsprochen werden könne, da die sämtlichen anwesenden Frauen Mitglieder der Gewerkschaften seien und als solche auch das Recht hätten, einer Versammlung der Mitglieder beizuwohnen; im Uebrigen solle man vor allen Dingen an die Bildung eines Bureaus gehen. Gewählt wurde Lienig, Jena und Barmel. Auch an Estersen stellte der Herr Polizeicommissär dies Verlangen. G-frazt, auf Grund welches Paragraffen diese Aufforderung geschähe, wußte er nicht einmal denselben anzugeben! Da Lienig mit seinem Begriffsvermögen durchaus nicht vereinbaren konnte, wie man einzelne Mitglieder hinausweisen könne, welche ihre Pflichten erfüllen und demnach

